

Suchtkranke leiden unter der Kontaktbeschränkung

RAUNHEIM Selbsthilfegruppe des Kreuzbundes trifft sich seit Mitte Juli wieder

Im November wollte die Suchtselbsthilfegruppe des Kreuzbundes in Raunheim ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Der Bürgermeister war eingeladen, die Pfarrer der christlichen Gemeinden ebenfalls, das Programm stand. Allerdings hätten sich Christine Müller und ihr Mann Hans Joachim Müller, die beiden Gründer und Leiter der Gesprächsrunden, mit 30 Gästen begnügen müssen, somit hätten sie ehemalige Teilnehmer nicht einladen können. Immerhin nahmen im vergangenen Vierteljahrhundert insgesamt rund 50 Menschen an den Runden teil. „Wir werden das nachholen“, versichert Hans Joachim Müller.

Seit Mitte März können sich die beiden Gesprächsgruppen nicht mehr treffen. Erst Mitte Juli wagte der Kreuzbund einen Neustart. Allerdings nicht in der evangelischen Kirche am Stadtzentrum in Raunheim, weil dort die beiden angestammten Räume zu klein sind, sondern beim Caritasverband in Rüsselsheim.

Seit fünf Jahren besteht neben der Gruppe für die Suchtkranken auch eine Runde für die Angehörigen. „Wir haben gemerkt, dass die Angehörigen auf der Strecke bleiben“, sagt Christine Müller, die diese leitet. Ihr Mann ist Ansprechpartner für die Betroffenen, die alkoholkrank oder abhängig von Medikamenten und Drogen sind.

Sowohl für die Betroffenen als auch für die Angehörigen sei die Zeit ohne die Ge-

sprächsrunden nicht einfach gewesen, wissen die beiden Gruppenleiter. Die Gesprächsrunden treffen sich im Rhythmus von 14 Tagen am ersten und dritten Montag eines Monats. „Wer noch nicht so fest im Sattel sitzt, kommt 14 Tage ohne sie aus“, sagt Hans Joachim Müller. Im Abstand von zwei Wochen sei es jedoch sehr wichtig, zu erzählen, was einem auf der Seele liegt.

Denn die Probleme machen keine Corona-Pause, die Suchtkranken tragen die Last auf ihren Schultern. Gerade die Alleinstehenden stünden in der Gefahr, einen Rückfall zu erleiden. Der Austausch mit anderen Betroffenen hel-

fe. Die Teilnehmer bekämen Möglichkeiten an die Hand, sich aus schwierigen Situationen zu befreien, sagt Christine Müller.

„Passieren kann immer etwas“

An den Gesprächsrunden nehmen auch Suchtkranke teil, die seit vielen Jahrzehnten trocken oder „clean“ sind, wie es heißt. Ob sie die Gruppe benötigen, um weiterhin ohne Alkohol oder Drogen zu leben, könne Hans Joachim Müller nicht sagen. Einen Rückfall möchte er zumindest nicht ausschließen, sprechen die Betroffenen doch in der

Runde häufig Dinge an, über die sie nicht einmal mit ihren Angehörigen reden. „Passieren kann immer etwas“, sagt er.

Während der strengen Kontaktbeschränkung zur Eindämmung der Pandemie seien Teilnehmer der Gesprächsrunde rückfällig geworden, berichtet Christine Müller. Eine Familie habe sich wegen des Vaters bei ihnen gemeldet. Nach ersten Gesprächen habe er sich zwar gefangen, war aber erneut rückfällig geworden. Schließlich habe er sich zu einer Therapie entschlossen.

Ob die Zustände in der Corona-Krise die Zahl der Sucht-

kranken hat steigen lassen, lasse sich jetzt noch nicht feststellen, meint Hans Joachim Müller. Die Sucht mache sich erst in einem halben Jahr bis zu einem Jahr bemerkbar. Er vermutet aber, dass die Zahl der Abhängigen gestiegen ist.

Auch für die Angehörigen sei die Zeit schwer gewesen, so Christine Müller. Sie hätten sich Sorgen gemacht, dass ihre Partner wieder zum Suchtmittel greifen. Auch sie brauchen den Austausch. Sie habe Anrufe erhalten, dass Partner wieder trinken würden. Oftmals kämen die Betroffenen erst über die Angehörigen zur Gesprächsrunde, sagt Müller. Die beiden Gruppen treffen sich parallel. Im Idealfall nehmen beide Partner teil, wie es derzeit vier Paare machen.

Die Teilnehmer seien weiterhin telefonisch und per Whatsapp beraten worden. Aber die beiden Leiter betonen, dass diese Form der Kommunikation den persönlichen Kontakt nicht ersetze. Denn Mimik und Gestik würden viel über den Gesprächspartner verraten.

Im Juli seien alle Teilnehmer erleichtert gewesen, dass die Runden wieder zusammenkommen dürfen. Sie hätten erst einmal über die vergangenen Wochen reflektiert. Das Miteinander hatte auch den beiden Leitern gefehlt, die mit Herzblut ihre ehrenamtliche Aufgabe wahrnehmen. „Man sorgt sich, man ist in Gedanken bei den Leuten“, sagt Christine Müller.



Christine und Joachim Müller leiten seit 25 Jahren die Selbsthilfegruppe des Kreuzbundes in Raunheim.